

Shakespeares Römertragödien heute

Mit einer zeitgenössischen Interpretation von Shakespeares Römertragödien liefert der Belgier Ivo van Hove, künstlerischer Leiter von Toneelgroep Amsterdam, ein glänzendes Beispiel dessen, was Schauspiel kann, wenn es zeitlose Themen zeitgemäss präsentiert.

Am Freitagabend feierte Ivo van Hoves Marathon-Inszenierung der «Romeinse tragedies», seit dem Holland Festival 2007 auf Tournee, am Theaterspektakel in der Werfthalle ihre Zürcher Premiere – ein glänzendes Beispiel dessen, was Schauspiel kann, wenn es zeitlose Themen zeitgemäss präsentiert. Der Rahmen: eine Medienlounge als Bühne mit Sofas, Bildschirmen, Zeitungsecken, Bars, wo das Publikum zwischen den Schauspielern frei zirkulieren kann, wenn es nicht lieber auf der Zuschauertribüne Distanz hält. Per Leuchtschrift laufen vermischte News übers Bühnenportal; per Ansage ertönen praktische Instruktionen aus dem Lautsprecher.

In knapp sechs Stunden, unterbrochen nur durch lockere Umbaupausen, verklammert das niederländische Ensemble Toneelgroep Amsterdam Shakespeares Römertragödien zu einem einzigen Stück. «Coriolan» erzählt vom General Cajus Martius Coriolanus, der seine Kriegserfolge mangels charakterlicher Anpassungsfähigkeit nicht in eine politische Karriere ummünzen kann. «Julius Cäsar», der Politthriller um den Tyrannenmord, mündet ins Gerangel derer, die das Machtvakuum nutzen wollen: Die Verschwörer werden schachmatt gesetzt von den Triumvirn, zu denen der rhetorisch überragende Mark Anton zählt. Dieser wiederum verspielt seine Ambition wegen einer Frau – «Antonius und Cleopatra» zeigt seine Wandlung unter dem Schicksal einer Liebe mit tödlichem Ausgang.

Das geniale Schauspielensemble, gekleidet in Anzüge und Deux-Pièces, spricht den (stark eingestrichenen) Originaltext mit jener sagenhaften Natürlichkeit, welche das niederländische Theater so aufregend direkt macht. Die Historie besteht als Paradigma. Seine Wiederholung im Polit-Theater der Gegenwart deuten bekannte Köpfe auf den Bildschirmen an. Diese Kulisse, und hier liegt der springende Punkt, verschmilzt mit dem Inhalt: Offizielle Politik entscheidet sich in den Nischen des Privatlebens aufgrund von Machtgier, Hörigkeit, Neid, Erotik . . .

Wie bei Shakespeare, wo die rasanten Wechsel der Handlungsorte filmische Schnitttechnik vorwegnehmen, kann van Hove von Regierungsdebatten und populistisch eingefärbten Reden blitzschnell auf intime Zwiesgespräche zwischen Mutter und Sohn oder Königin und Vertrauter zoomen. Politisches und Privates durchdringen sich. Diese Durchlässigkeit von Innen und Aussen zeigt Allzumenschliches als Auslöser seismografischer Erschütterungen, die das Konstrukt der Republik bedingen. Vom Anfang bis zum Ende der republikanischen Ära spannt van Hove den römischen Bogen. Das Heute schliesst er, ohne es explizit zu zitieren, ein – Assoziationen genügen.

Den komplizierten Verlauf der Story referieren hilfreiche Textpassagen auf den Monitoren. Kriegsberichterstattung erfolgt durch eine Nachrichtensprecherin, welche Exponenten des Geschehens ins TV-Studio lädt. Zäsuren schaffen die Bilder der Opfer, deren Tode als makabrer optischer Refrain das Epos gliedern – immer wieder Leichen in Grossaufnahme, darunter Namen und biografische Eckdaten, wie sie in den Geschichtsbüchern stehen. Zwischen Aufstieg und Fall solch Mächtiger aber entfaltet sich leidenschaftlich das zwischenmenschliche Rollenspiel von eigennützigen Intrigen, individuellen Liebschaften und – durchaus auch – ehrlichen Versuchen, dem gesellschaftlichen Ganzen eine Ordnung zu geben.

So wird die Welt zur Bühne, auf der wir als zuschauende Mitspieler unseren Blickwinkel bestimmen. Erst bei der elegischen Schlussequenz gehört der Bühnenraum allein den

Protagonisten. Antonius' und Cleopatras Liebesbeziehung steigert sich in quälender Grossartigkeit bis zum phasenverschobenen Doppelselbstmord. Der lange Abend endet auf der fast körperlich fühlbaren Schmerzgrenze zwischen Sein – und Nichtsein.